



Geschichte der Familie Fischer zu Warburg

Fischer, Albert

Wiesbaden, 1935

XI. Stammvater des dritten Astes: Robert Fischer, geb. am 19.8.1820, gest. am 22.9.1870; Großgrundbesitzer in Paris, St. Germain u. Warburg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75304)

Sie verheiratete sich mit dem späteren Landgerichtsrat Hermann Brüning aus Paderborn. Das Paar wohnt 3. St. in Berlin.

Zwei Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor, eine Tochter und ein Sohn. Dieser fiel im Weltkrieg als Fahnenjunker an der westlichen Front. Die Tochter, Maria-Louise, geb. 1899, ist vermählt mit dem Dr. med. Richard Sickert zu Gera. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn mit Namen Wolfram, geb. am 5. 12. 1926.

XI. Stammvater des dritten Astes: Robert Fischer,

geb. am 19. 8. 1820, gest. am 22. 9. 1870;

Großgrundbesitzerin Paris, St. Germain u. Warburg.

Robert, der jüngste Sohn des Justizrates Philipp Fischer, hatte von seiner Mutter die braunen Augen und das braune Haar. Er besuchte zunächst die Warburger höhere Klosterschule und ging dann zum Gymnasium in Paderborn über, von dem er mit dem Primazeugnis abging. Von Paderborn kam er nach Kassel, wo er 3 Jahre hindurch seine kaufmännische Ausbildung erhielt. Er hat dort als flotter, lustiger Bursche, wie er selbst oft erzählte, eine sehr glückliche Zeit verlebt. Im Alter von 20 Jahren verließ er Kassel, um dem Rufe der Madame Charvin, seiner Schwester, nach Paris zu folgen. Diese Schwester war ihm völlig fremd geblieben; war er doch selbst erst 2 Jahre alt gewesen, als sie nach Frankreich übersiedelte. Er fühlte sich daher zunächst im Hause seiner Schwester, das einen ganz französischen Charakter trug, wenig heimisch, zudem es mit seinen französischen Sprachkenntnissen damals noch schlecht bestellt war. Die Charvin'schen Kinder sprachen fast nur Französisch; sie waren steif und zurückhaltend. Eine Gouvernante leitete die Erziehung der Töchter. Sie wachte peinlich darüber, daß die Regeln der Etikette beachtet wurden. Sie erhob daher auch erfolgreichen Widerspruch, als Robert im Hause seiner Schwester Wohnung nehmen wollte. — Robert fühlte sich in der ersten Zeit so unglücklich, daß er auf den Gedanken kam, Paris zu verlassen und nach Amerika zu gehen. Er lebte sich aber allmählich in die neuen Verhältnisse ein, wozu wohl auch vor allem beitrug, daß er durch die Verbindung seiner Schwester Anstellung in dem angesehenen Pariser Bankhause von Darcour und damit die gewünschte berufliche Befähigung fand. Später beteiligte er sich auch finanziell an dieser Bank (als Commis interesse) mit einem Kapital von 100 000 frs., die ihm seine Schwester vorschob.

Er mußte aber die bittere Enttäuschung erleben, daß schon bald nach seiner Beteiligung das Geschäft zusammenbrach, wobei seine ganze Einlage verloren ging.

Seine Beziehungen zum Charvin'schen Hause wurden heikel, als er die älteste Tochter des Hauses, Antoinette, mehr und mehr lieb gewann und Madame Charvin sich einer Verbindung der jungen Leute widersetzte, zunächst wohl wegen der allzunahen Verwandtschaft, dann auch weil sie wünschte, daß ihre Töchter Franzosen heiraten sollten. Die Beziehungen Roberts und Antoinettes, die trotz aller Hindernisse zusammenhielten, wurden gestört durch die Krankheit und das frühe Ende Antoinettes. Sterbend vertraute sie Robert noch an, daß ihre Schwester Pierrine ihn sehr lieb habe, und sie bat ihn, d i e s e zur Frau zu nehmen.

Nach dem Ableben Antoinettes schloß sich Robert noch enger an die Familie Charvin an. Wie von selbst kam es, daß Pierrine, die zweite Tochter von Madame Charvin, und Robert zueinander Neigung faßten und so den Wunsch von Antoinette Charvin zur Erfüllung brachten. Einige Jahre nach dem Tode Antoinettes fand die Hochzeit Roberts mit seiner Nichte Pierrine statt; die häusliche Gemeinschaft mit Madame Charvin wurde aufrecht erhalten.

Aus der Ehe Roberts mit Pierrine Karoline Viktorine Charvin gingen 2 Kinder hervor :

1. Philipp, geb. am 6. Juli 1850 und
2. Pierrine, geb. am 4. 12. 1851.

Bald nach der Geburt dieser Tochter, im Jahre 1853, ging auch die Mutter Pierrine, Roberts Frau, an der Schwindsucht zugrunde. Robert trauerte ihr mehrere Jahre nach. Als Madame Charvin, die mit ihrer Gesellschafterin, Fräulein Weber, bei Robert und seinen Kindern weiter wohnen geblieben war, am 17. 1. 1862 aus dem Leben schied, hinterließ sie ihr Vermögen ihren beiden Enkelkindern und Robert. Den Hauptbestandteil des Vermögens erbten jene, Robert bekam aber ein größeres Vermächtnis ausgesetzt und hatte bis zur Großjährigkeit der Kinder an deren Vermögen Verwaltungs- und Nießbrauchsrecht. Das Vermögen, dessen Wert 20 Millionen frcs. betrug, war noch in dem Umfange erhalten, wie es der alte Notar Charvin hinterlassen hatte. Von den Landgütern des Nachlasses seien nur erwähnt die in Frankreich gelegenen Besitzungen von Rouville, Villers und Monistrol und das im Kreise Warburg gelegene Landgut Menne. Das Nähere

über die Bestandteile des Vermögens ergibt der im Familienarchive in Riepen aufbewahrte Teilungs-Receß, der nach dem Tode Roberts aufgestellt worden ist.

Nach seiner Verheiratung mit Pierrine Charvin gab Robert seine Tätigkeit als Bankier auf und widmete sich ganz der Verwaltung des großen Charvin'schen Vermögens.

Acht Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau entschloß sich Robert zu einer neuen Heirat. Er hatte die Verbindung mit der alten Heimat treu aufrecht erhalten. Sein ererbtes und erworbenes Vermögen hatte er zum Teil dort angelegt; so hatte er noch zu Lebzeiten seines Vaters dessen gesamten Grundbesitz, bestehend aus dem Hause in Warburg und aus Aekern und Gärten in der Warburger Flur, käuflich übernommen; der Kaufpreis betrug 30.000 Taler. Der Verkäufer hatte sich lebenslänglichen Nießbrauch vorbehalten. Der Kaufvertrag datiert vom 22. 5. 1845.

Am 12. April 1850 erwarb Robert das Landgut Menne bei Warburg. Vorbesitzer dieses alten adeligen Hofes war der Amtmann Eduard von Sidessen zu Hörter. Die damalige Größe des Gutes betrug rund 250 Morgen; der Kaufpreis belief sich auf 20 000 Taler.

„Menne“, ursprünglich „Menni“ genannt, wird im 9. Jahrhundert zuerst erwähnt. Es heißt soviel wie „Führung“ oder „Leitung“. Derselbe Wortstamm findet sich im Alt-Hochdeutschen *meni* = Gespann, in dem Mittelhochdeutschen *menwec* = Triftweg und in dem Niederländischen *menne* = Ackerweg. Auch das französische Wort: *mener* = führen, geht auf denselben Stamm zurück.

Danach würde Menne bedeuten: „Der Hof am Triftwege.“

Anderer Etymologen behaupten weniger überzeugend, das Wort Menne sei ebenso wie z. B. der Name Mainz abzuleiten von *magan*, einer Erweiterung von *mag*=mögen. Nach ihrer Erklärung bedeutet Menne: „Ort der kräftigen Männer“.

Durch verschiedene Ankäufe brachte Robert das Gut auf 600 Morgen. Seine Witwe Adelheide Fischer und sein Sohn Albert, der Herausgeber, kauften später noch über 100 Morgen hinzu.

Zugelegt zu Menne sind von Robert die Grundstücke, die er von seinem Vater käuflich übernommen hatte. Sie waren der Hauptbestandteil des vererbten alten Fischer'schen Grundbesitzes.

Das Gut Menne wird in dem Corveyer-Schenkungsregister vom Jahre 856 erwähnt. Menne war jahrhundertlang ein Paderborner Lehen. Benedikt von Menne verkaufte es 1790 an Franze von Wrede. Dieser veräußerte den Hof am 5. Oktober 1812 an den Landrat Wilhelm von Hidesen in Warburg. Das Gut bestand damals aus einem Wohnhause und einem Wirtschaftsgebäude und umfaßte etwa 123 Morgen Land. Es gehörten zu ihm mehrere Heuergefälle und verschiedene andere Berechtigkeiten.

Das Lehens-Obereigentum des Bischofs von Paderborn wurde gemäß der Verordnung des damaligen Königs von Westfalen vom 19. August 1812 allodifiziert und das Ablösungskapital bezahlt.

Robert ließ in Menne alle Gebäude mit Ausnahme einer massiven Scheune, die heute noch steht, niederlegen und baute ein neues Wohnhaus und neue große Wirtschaftsgebäude (Ställe und Scheunen).

Menne ist ein alter Rittersitz. Das Gut hat von jeher zu den adeligen freien exemten (von Steuer befreiten) Gütern des Fürstentums Paderborn gehört. Es ist deshalb auch zu der Exemtensteuer herangezogen worden. Der Besitztitel für den jedesmaligen Besitzer hat seiner Zeit bei dem für solche Güter kompetenten kgl. Oberlandesgericht in Paderborn unmittelbar berichtet werden müssen. Menne war auch als Rittersitz in die Rittermatrikel mit einem Rittersteuer-Betrage von 10 Taler aufgeführt. (Vgl. Stein, Westf. und Paderb. Geschichte, Teil II, Stück 11, Seite 584).

An Stelle des durch Brand zerstörten alten Familienhauses in Warburg ließ Robert auf demselben Grundstück i. J. 1852 ein neues Haus aufrichten. Es erhielt damals seine heutige Gestalt. Das untere Stockwerk überließ Robert seiner zur Witwe gewordenen Schwester Therese, der Frau Sanitätsrat Dr. Dammann, als Wohnung. Den ersten Stock richtete er für sich als Absteigequartier ein. Er hat es auch einige Male bei kurzen Besuchen in Warburg benutzt und ist dort gestorben.

Am 17. Juli 1861 ging Robert seine zweite Ehe ein mit der Tochter seines Vetzters, Wilhelm Anton Fischer, mit der am 21. Novbr. 1843 geborenen Adelheide Fischer, die damals 17 Jahr und 4 Monate alt war.

Diese junge hübsche Verwandte, die er gelegentlich eines Aufenthalts in Warburg kennen gelernt, hatte großen Eindruck auf ihn gemacht.

Adelheide war der Typus einer Germanin. Sie hatte rosige Farben, volles hellblondes Haar und hellblaue Augen. Die Figur war voll und mittelgroß; sie hatte ein Herz voll Liebe und Güte und einen guten praktischen Verstand. Sie muß, als Robert sie kennen lernte, in ihrem *Außeren*, wie in ihrem *Wesen* ein außerordentlich liebliches Geschöpf gewesen sein. Bilder aus ihrer Jugendzeit und Äußerungen Roberts bestätigen das.

Der Bürgermeister Heinrich Fischer schreibt seiner Schwester, der Madame Charvin, in einem Briefe vom 5. März 1861 folgendes über die Braut Roberts: „Der Eindruck, welchen die kundgemachte Verlobung in publico hervorbrachte, war im allgemeinen eine sehr günstige. Alle freuten sich, daß Bruder Robert sich wieder verheiratet, freuten sich, daß er eine Warburgerin nahm und man war auch mit der getroffenen Wahl sehr zufrieden, weil an Fräulein Adelheid Fischer auch ihr Feind nichts auszusetzen haben kann. Doch sehen einige mit neidischem Auge zu dem Kaufmann Fischer'schen Hause herüber, welchen auf einmal ein so großes Glück zuteil geworden. Zu den letzteren (Neidern) wollte Robert auch mich zählen, allein er hatte Unrecht, was er in meinen Augen gelesen haben will, war nichts weiter als die Bestürzung, indem auch ich auf ein solches Ereignis garnicht vorbereitet war, nichts weiter als die Befürchtung, daß das neue Familienbündnis die seither unter uns bestehenden freundschaftlichen Beziehungen beeinträchtigen könnte. Aufrichtig gestanden, ist mir diese Verlobung sehr lieb, sowohl was Bruder Robert betrifft, als auch der Fischer'schen Familie gegenüber. Robert bleibt jetzt seiner Vaterstadt erhalten und Adelheid ist wirklich ein ganz vortreffliches Kind, darüber ist nur eine Stimme.“

Bedenken hinsichtlich des großen Altersunterschiedes zerstreute Adelheides Mutter, die als ehrgeizige Frau diese finanziell so glänzende Partie besonders freudig begrüßte.

Die Ehe Roberts mit Adelheide war auch deshalb ein Wagnis, weil Adelheide in einfachen Verhältnissen groß geworden und nun als ganz junge Frau aus der westfälischen Kleinstadt nach der Weltstadt Paris in das Haus eines mehrfachen Millionärs verpflanzt wurde. Hinzu kam, daß sie Stiefmutter von zwei Kindern werden mußte, die nur um ein Geringes jünger waren als sie selbst.

Die Ehe, die am 17. 7. 1861 in Warburg geschlossen wurde, gestaltete sich für beide Teile außerordentlich glücklich und Adelsheid schreibt darüber an ihre Mutter in einem Briefe vom November 1861: „Ich kann Euch nicht genug von meinem sanften, guten, liebevollen Herzensmann sagen. Ach, nur mündlich könnte ich Euch mein Glück begreiflich machen, was Robert mir durch seine Liebe und seinen Reichtum bereitet. Hier gibt es gar keine unerfüllten Wünsche mehr. Robert tut für mich alles, was er meinen Augen absieht. Er liebt mich wie seinen Augapfel. In allen Casinos, Zirkeln und Abendunterhaltungen ist er ein Fremder geworden. Er verläßt mich nie; was ich nicht mit ihm genießen kann, genießt er nicht. Oft schicke ich ihn fort, um Zeit für meine Weihnachtsarbeiten zu finden, allein kaum angefangen, geht die Schelle und er kommt und schließt mich in seine Arme, sagend: „ich kann nicht mehr gehen, ohne meine Frau am Arm“.

Das Einvernehmen der beiden Ehegatten blieb dauernd das Beste.

Adelsheid hat nach dem frühen Ableben ihres Mannes oft versichert, daß dies herzliche Einvernehmen niemals gestört worden, daß nie ein hartes Wort zwischen ihnen gefallen ist.

Adelsheid schaffte sich bald ihre Stellung im Hause und in der Gesellschaft, wenn sie auch unter einer gewissen Befangenheit zu leiden hatte.

In dem Bekanntenkreise Roberts herrschte ein reger Verkehr. Besonders herzliche Beziehungen bestanden zu den Familien Surmont, Crétu und de Montfalcon. Robert nahm mit seiner jungen Frau auch an größeren festlichen Veranstaltungen teil, so auch an Hofbällen in den Tuilerien. Sie waren dort Gäste von Kaiser Napoleon III. und seiner schönen Gemahlin Eugénie. Der Herausgeber erinnert sich noch gut, wie seine Eltern — es mag 1868 oder 1869 gewesen sein — sich zum Besuche bei den kaiserlichen Majestäten rüsteten: Der Vater in Hofuniform, in Escarpins und mit Ehrendegen, die Mutter im weitausgeschnittenen Ballkleid, geschmückt mit herrlichen Brillanten.

Man wohnte damals in einer großen Etagenwohnung, die durch 3 Häuser ging: Rivolistraße 200, 199 und 198. Sie enthielt 2 elegante Salons, ein Herrenzimmer, das Schlafzimmer Roberts und Adelsheids, das nach französischer Sitte zugleich als Wohnzimmer (Boudoir) der Hausfrau diente, ein Speisezimmer und eine Reihe von Wirt-

schafts- und Schlaf-Räumen. Von den sämtlichen Frontzimmern der Wohnung hatte man freie Aussicht auf den schönen Tuileriengarten.

Es wurden Wagen und Pferde gehalten. Das Personal bestand aus einem Concierge, einem Diener, einem Kutscher, einem Kinderfräulein, einer Köchin und mehreren Jungfern.

Vom Ende Mai bis Anfang Oktober lebte die Familie auf dem Lande, in St. Germain en Laye (Rue du Boulingrin 5), in eigener, sehr geschmackvoll eingerichteter Villa mit größerem Garten, Pferdestall, Remise und anderen Wirtschaftsgebäuden. Das Haus trat gegen die Straße zurück; an dieser lag das Torhaus, das der Pförtner, der auch gleichzeitig Gärtner war, mit seiner Familie bewohnte. Wir bringen von dieser Besizung eine Abbildung.

In dem Garten war ein Goldfischeich, in dem der älteste Sprößling Albert, der Herausgeber, als 4jähriger Junge eines Tages hineinplumpfte. Der Gärtner hatte den Unfall bemerkt und zog den kleinen Kerl alsbald aus dem Wasser.

Das Verhältnis Adelhaidens zu den Stiefkindern war mehr als herzlich.

Philipp, der nach Landesfittte in einem Schulpensionat (Collège) untergebracht war und nur jeden zweiten Sonntag nach Hause kam, machte damals schon seinem Vater ernste Sorgen wegen seines geringen Fleißes und seiner Unbeständigkeit. Philipp verließ schließlich gegen den Willen des Vaters die Schule vor Ablegung seines Maturitäts-examens, fuhr nach Deutschland und lebte dort ohne Ziel und Beschäftigung in den Tag hinein.

Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn blieben bis zum Ableben Roberts getrübt.

Pierrine setzte die häusliche Gemeinschaft mit der Familie bis zu ihrer Verheiratung fort und lebte in guter Harmonie mit ihrer jungen Stiefmutter. Dies änderte sich auch nicht, als Adelhaid kurz nach einander, 1862, 1863 und 1865 ihrem Manne 3 blonde Kinder schenkte, nämlich Marie, Albert und Heinrich, an denen die Eltern mit großer Liebe hingen.

Robert, der in Paris sein Glück gefunden hatte, liebte Frankreich sehr, ohne aber seinem Heimatland untreu zu werden. Er stand lange Jahre an der Spitze des Deutschen Hilfsvereins in Paris und förderte seine Landsleute, wo er nur konnte. Bekannten

und Verwandten aus Deutschland stand sein Haus offen. Vielen Warburgern, abgesehen von Verwandten, so dem Fabrikbesitzer Christian Bering, den Pastoren der Alt- und Neustadt, dem Freiherrn von Brakel aus Welda und anderen gewährte er in seinem Hause in Paris gastliche Aufnahme.

Robert bewarb sich seinerzeit mit Aussicht auf Erfolg um die Stelle eines Preussischen Generalkonsuls in Paris. Er unterlag aber der schweren Konkurrenz des bekannten Großbankiers von Rothschild, der diese hervorragende Stellung längere Zeit bekleidet hat.

Robert war Mitglied eines Pariser Clubs.

Mit Frau und Kindern wurde wiederholt das Seebad Trouville aufgesucht. Seiner Gesundheit wegen machte er auch Kuren in Ems, Homburg v. d. H. und Kissingen durch.

Robert war, auch was Rauchen und Trinken angeht, ein außerordentlich solider Mann; das deutsche Kneipen war ihm völlig fremd. Er hatte Freude am gesellschaftlichen Verkehr, suchte und fand aber sein Glück vorzüglich zu Hause in der Familie.

Er liebte auch die Jagd; hat sie aber wohl nur auf Hasen, Fasanen und Feldhühner ausgeübt. Auch das Selbstfahren, Kutschieren, machte ihm Freude. In St. Germain fuhr er gern mit einem Dogcart spazieren.

Robert war sparsam, eine Tugend, die durchgehends allen männlichen Mitgliedern der Familie Fischer eigen ist.

Er war ferner ein vorsichtiger Finanzmann, der die Ansicht vertrat, es sei schwerer, ein Vermögen zu erhalten, als eines zu erwerben.

Da er während der Minderjährigkeit seiner Kinder erster Ehe die Nutznießung an deren großem Vermögen hatte und er nur einen Teil seiner Einnahmen verausgabte, erwarb er zu seinen eigenen Mitteln noch ein nicht unerhebliches Vermögen hinzu.

Im Jahre 1868/69 fing er an zu kränkeln. Aus dem Halskatarrh, von dem er im Jahre 1869 Heilung in Bad Ems suchte, entwickelte sich zum größten Schmerze Adelheides die Lungenschwindsucht.

Zu Beginn des Sommers 1870 begab er sich zur Kur nach dem damals in hohem Ansehen stehenden Lungenheilbad Lipp Springs und nahm dort die ärztliche Hilfe seines Neffen, des Dr. Heinrich Dammann, in Anspruch.

Als Schwerkranker langte er im Juni in seinem Hause in Warburg an. Die treueste, aufopfernde Pflege seiner tiefbekümmerten Frau konnte das Fortschreiten der Krankheit nicht hindern.

Nach langem, mit großer Seelenstärke getragendem Leiden, gab Robert in Warburg, erst 50 Jahre alt, am 22. 9. 1870 seinen Geist auf, betrauert von vielen und beweint von seiner Gattin, die zeitlebens um ihn Trauer trug.

Lebtwillig vermachte Robert dem Charvinstift in Warburg 2000 Taler, dem Krankenhause und den Armen Warburgs je 1000 Taler.

Einige Jahre vorher hatte er der Neustädter Kirche 2 große Glasgemälde geschenkt. Sie schmücken die beiden großen gothischen Fenster neben dem Hauptaltar im Chor der Kirche.

1857 wandte er der Schützengesellschaft Warburg, deren Schützenkönig er in demselben Jahre gewesen war, den Betrag von 900 Tlr. zu, die 1863 zur Herstellung eines neuen Schützenhauses verwendet wurden.

Adelheide verblieb mit Pierrine und ihren eigenen drei Kindern in Warburg. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71, der noch kurz vor dem Tode Roberts ausgebrochen war, hinderte die Rückkehr der Familie nach Paris oder St. Germain. Dort war fast die ganze Habe der Familie zurückgelassen, abgesehen von dem gesamten Hausrat und vielen Kostbarkeiten auch die meisten Wertpapiere. Adelheide hatte für sich und die Ihrigen nur das Notwendigste mitgenommen, weil ein längerer Aufenthalt in Deutschland nicht beabsichtigt war.

Da der größte Teil des Grundbesizes in Frankreich lag, die Kapitalien dort angelegt waren, auch die Wertpapiere sich dort befanden, und die Zinsen aus dieser Vermögensmasse nicht nach Deutschland gelangten, waren die Einnahmen Adelheidens während des Krieges sehr vermindert. Sie schränkte sich deshalb in dieser Zeit sehr ein und führte mit Pierrine ein einfaches, ja bescheidenes Leben. Die französischen Dienstboten, der Diener Charles und dessen Frau, die Köchin Annette, konnten noch während des Krieges über Belgien nach Paris zurückkehren und die Bewachung und Instandhaltung der dortigen Wohnung ihrer Herrschaft übernehmen. Sie haben sich dort, (abgesehen von dem nachgewiesenen Diebstahl eines Wertpapiers, das auf mehrere tausend Franken lautete), als treue Diener erwiesen.

Während der Revolution (Kommune), als die Tuileries in Flammen aufgingen, erbrachen sie die nach dem Tode Roberts angeleg-

ten Siegel des Geldschrankes, öffneten diesen mit Gewalt und trugen seinen Inhalt: Wertpapiere, Schmucksachen und Schriftstücke in einem Sack aus dem Hause, um alle diese Sachen in Sicherheit zu bringen. Sie konnten glücklicherweise bald mit dem geretteten Gute in das unverfehrt gebliebene Haus zurückkehren.

Während der Belagerung von Paris durch die deutschen Truppen durchschlug eine deutsche Geschüßkugel ein Fenster der Wohnung, ohne aber erheblichen Schaden anzurichten.

Erst im Herbst 1872 kehrte Adelheide mit Pierrine und ihren drei Kindern nach Paris zurück.

Die früheren guten Bekannten der Familie wandten sich zwar nicht ganz von Adelheide und Pierrine ab, erklärten aber einen freundschaftlichen Verkehr schon deshalb für unmöglich, weil dieser bei anderen Franzosen Argerniß erregen würde.

Adelheide, die sich nach dem Tode Roberts und unter den veränderten Umständen in Paris nicht mehr heimisch fühlte, entschloß sich daher, mit der ganzen Familie nach Deutschland überzusiedeln. Die Haushaltungen in Paris und St. Germain wurden aufgelöst. Das Landhaus in St. Germain wurde verkauft, während die Häuser in der Rivolistraße von Philipp übernommen wurden. Nur wenige Möbel, so die des kleinen Salons (jetzt im Hause Kiepen), und mehrere Schlafzimmer aus dem Pariser Hause und einige gute Gemälde, so die Pferdebilder von Alfred de Dreux, die beiden Stilleben von Gillemans und die schöne alte Kopie nach Rafael „Das Erwachen des Kindes“ wurden in die westfälische Heimat überführt.

In Warburg richtete sich Adelheide mit den Pariser und neuen Möbeln komfortabel ein. Pierrine teilte weiter die häusliche Gemeinschaft mit ihrem „Mütterchen“ bis zu ihrer Verheiratung. Auch Philipp hielt sich längere Zeit im Hause seiner Stiefmutter in Warburg auf.

Im Jahre 1874 verlegte Adelheide ihren Wohnsitz von Warburg nach Düsseldorf, von dem Gedanken geleitet, sich und ihren drei Kindern dort erhöhte geistige Anregungen und größeren gesellschaftlichen Verkehr zu verschaffen. Sie fand auch bald Anschluß, wenn auch ihre Erwartungen in gesellschaftlicher Beziehung nicht voll erfüllt wurden.

Der Sinn Adelheidens war mehr auf das Häusliche und Geschäftliche gerichtet; höheren geistigen und künstlerischen Problemen brachte sie kein großes Interesse entgegen, wenn sie auch an Musik,

an Unterhaltungslektüre, am Theater und an den Erzeugnissen der bildenden Kunst Gefallen fand. Liebe und Verständnis hatte sie für Altertümer, so für alte Möbel, altes Porzellan und alte Bilder. Sie hat auf diesen Gebieten einige recht gute Erwerbungen gemacht.

Ihr Befinden wurde durch Nervenschwäche, welche Unruhe, Unbehagen und Migräne zur Folge hatte, oft beeinträchtigt.

Eine gewisse Befangenheit im gesellschaftlichen Verkehr hat sie nie ganz ablegen können.

Obgleich bei der Führung des herrschaftlichen Haushaltes durchaus nicht geknausert wurde und für körperliche und geistige Förderung der Kinder viel geschah, vermochte Adelheide doch während der Minderjährigkeit ihrer Kinder, an deren Vermögen sie den Nießbrauch hatte, erhebliche Ersparnisse zu machen.

In Düsseldorf bezog die Familie zunächst ein Mietshaus, siedelte aber im Jahre 1877 in das von Adelheide erworbene Haus, Bismarckstraße 22, über. Es war dies ein älteres Herrschaftshaus, das durch Aufbau eines Stockwerkes vergrößert und neuzeitlich ausgebaut wurde. Adelheide schaffte damit sich und Kindern ein schönes behagliches Heim.

Hier waren in 80iger Jahren Pierrine und ihr Gatte, Karl Freiherr von Droste-Hülshoff, von dem später noch die Rede sein wird, oft zu Gast. Durch sie wurden Beziehungen zu der feudalen Gesellschaft in Düsseldorf angeknüpft. Adelheidens Tochter Marie fühlte sich wohl in diesem Kreise, während die Söhne Albert und Heinrich diesen Verkehr, der bald ein ausschließlicher wurde, wegen der Vernachlässigung des der Familie viel näherstehenden Bürgertums nicht billigten. Diese Meinungsverschiedenheiten führten oft zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die Folge dieses Verkehrs war, daß Adelheidens Tochter, Marie, auch einen Adelligen heiratete, nämlich den Freiherrn Rudolf von Brenken, damals Rittmeister im 5. Ulanenregiment in Düsseldorf.

Adelheide war mit dieser Verbindung umsomehr einverstanden, als Rudolf von Brenken ein Ehrenmann war und das Herz ihrer Tochter besaß.

Daß Marie in Düsseldorf wohnen blieb, gereichte Adelheide zur besonderen Freude; diese mehrte sich noch, als bald der Storch bei Brenkens erschien und das junge Paar mit Kindern segnete.

Anfangs der 90iger Jahre, nachdem Albert und Heinrich schon längere Zeit Düsseldorf verlassen hatten, gab Adelheide ihren Wohnsitz in Düsseldorf auf und zog wieder nach der alten Heimat Warburg, um dort ihr Leben zu beschließen. Das Haus in Düsseldorf stand lange Zeit leer, wurde dann zunächst vermietet und ist später nach dem Tode Adelheides von ihren Erben verkauft worden.

In Warburg widmete sich Adelheide mit Eifer ihren Geschäften. Sie hatte im Jahre 1877 aus ihren Ersparnissen das 6 km von Warburg entfernt gelegene Landgut „Haus Riepen“ gekauft, welcher Erwerb ihr große Genugtuung brachte.

Schwere Schicksalschläge suchten sie aber bald darauf in Warburg heim. Das Hinscheiden ihrer Tochter Marie im Jahre 1889 und schließlich im Sommer 1894 der Tod ihres Enkelkindes Mariele von Brenken, eines hübschen, lebhaften Kindes, welches das verjüngte Ebenbild seiner Mutter war, brachen ihre Lebenskraft. Sie kränkelte seitdem. Einige Monate vor ihrem Ableben wurde ein schweres Nierenleiden bei ihr festgestellt, dem sie nach unsäglichen Leiden am 16. 1. 1896 in Warburg erlag.

Vorher war ihr noch vergönnt gewesen, die Verheiratung ihres Sohnes Heinrich (im Sommer 1895) und das Bestehen des Assessor-Examens durch Albert (am 19. 1. 1895) zu erleben.

Die feurere Entschlafene war ihren Kindern immer die sorglichste und liebevollste Mutter gewesen. Zwischen Adelheide und ihren Kindern hat immer ein vorbildliches inniges Familienverhältnis bestanden. Ihre Kinder hingen aber auch an ihr mit einer ungewöhnlich herzlichen Liebe und sahen in Verehrung zu ihr auf.

Adelheide vermachte in ihrem Testament dem Charvinstift in Warburg und den Armen der Stadt Warburg je M. 3000.—.

XII. Stammvater des ersten Zweiges vom dritten Aste:

Philipp Fischer-Chevriers,

geb. 6. 7. 1850, gest. 5. 8. 1915;

Großgrundbesitzer in Paris.

A. Roberts Sohn 1. Ehe, Philipp, der rotblondes Haar und blaue Augen hatte, führte ein sehr bewegtes Leben. Er hielt sich teils in Deutschland, teils in Frankreich auf, zeigte aber das Bestreben, sich möglichst seinen deutschen Verwandten anzuschließen. Er zog aus